

Erzählen im Zug

An Regeln, wie Märchen richtigerweise zu erzählen sind, herrscht bekanntlich kein Mangel. Einerseits. Andererseits ist es die Wirklichkeit, die erzählerische Praxis, die jede Regel in Frage stellen kann und Raum schafft für neue Erfahrung.

Ich erzähle seit dem vergangenen Herbst in der S- und U-Bahn Märchen – für eine kleine Gruppe von Kindern, die so nach München hinein zur Schule begleitet wird. Mal sind es nur zwei, mal vier oder fünf, und manchmal hören auch andere Fahrgäste zu – mit halbem Ohr, so wie man eine fremde Zeitung mitliest.

Wie alles anfang? Im letzten Oktober, es war früh und dunkel, die S-Bahn voll mit Pendlern und Schülern, jeder wünschte sich zurück ins Bett:

„Ein Schlafwagen wäre jetzt schön!“

„Aber wenn wir das Umsteigen verschlafen?“

„Kennt einer von euch eine Geschichte, in der es darum geht, wach zu bleiben und ja nicht einzuschlafen?“

„?“

„Es war einmal ein Zar, der hatte in seinem Garten einen wunderbaren Baum mit goldenen Äpfeln...“

So fing ich mit dem *Feuervogel* an. Die Fortsetzung gab es dann mittags auf der Rückfahrt, die nächste Fortsetzung tags darauf. Was heißt „es gab“? Ich wurde stürmisch zur Fortsetzung aufgefordert. Aber es waren wieder andere Kinder dabei, ich musste noch mal ausholen, und so begleitete uns der *Feuervogel* die ganze Woche.

Und von da an hieß es dann oft nicht mehr „Guten Morgen!“, sondern „Geschichte!“ - Nun bin ich aber kein Erzählautomat; mir liegt etwas an einer zivilisierten Begrüßung und an einer freundlichen Aufforderung. Manchmal habe ich keine Lust zu erzählen, und manchmal würde ich gern, aber für die Kinder ist ganz etwas anderes dran – dann darf ich nicht gekränkt sein, wenn es nicht passt. Ich muss Störungen berücksichtigen, ein Dutzend Stationsdurchsagen, reißerische Plakate auf den Bahnhöfen, Umsteigen und Zusammenrücken, Sitzplatzwechsel und zusteigende Schulfreunde. Immer wieder reißt der Faden und muss neu geknüpft werden, und doch: der deutliche und energische Wunsch der Kinder lässt mich dabei bleiben. Und wenn mitten auf der Strecke ein Märchen zuende ist? Dann wird ebenso energisch das nächste verlangt. Manchmal eines, das sie schon von mir kennen, manchmal ein neues. Wenn ich Lust habe, erzähle ich dann weiter, und ich glaube nicht, dass es schadet. Manchmal muss ich Passagen erklären, manchmal verbinde ich Sachverhalte mit der Lebenswirklichkeit der Kinder: „Das kennt ihr doch sicher auch: wenn man so wütend ist, dass man dann am liebsten...“ „Was hättet ihr denn jetzt für Wünsche gehabt?“ Unversehens kommen wir ins Gespräch, bis dann die Geschichte irgendwann weitergehen kann (und soll): „Ja, wo waren wir stehen geblieben?“ Da merke ich dann immer, ob die Kinder noch dabei sind. Und sie entdecken, dass sie für die Fortsetzung der Geschichte genauso verantwortlich sind. Manchmal ist es der falsche Moment, manchmal gar der falsche Tag, und so gern ich erzähle: es ist dann besser, den Mund zu halten. Manchmal ist da die Versuchung, doch etwas lauter zu sprechen, wenn ich merke, auch andere hören zu. Aber dem versuche ich zu widerstehen. Die anderen sind – so ist mein Gefühl – nicht mit in unserem Pakt.

Es sind fast ausschließlich Märchen, die ich erzähle. Wortlaut, Rhythmus, Melodie – mein Leitbild in dieser Situation ist das Zwiegespräch. Ja, selten wird mir der dialogische Charakter des Erzählens deutlicher als hier im U-Bahn-Waggon.

Jörg Baesecke